



Eschenwelke

Die Esche ist eine wichtige, erhaltenswerte Laubbaumart. Der Befall durch die Eschenwelke lässt Triebe absterben und kann zum Ausfall der Eschen führen. Die Pilzkrankheit trat zum ersten Mal 2007 im Raum Basel auf. Innerhalb von sieben Jahren hat sie sich über die ganze Schweiz ausgebreitet. Die Sicherheitsproblematik aufgrund herunterfallender Äste nimmt zu, sei es bei der Holzernte oder auch an stark frequentierten Orten.

Die Esche ist - nach der Buche und mit dem Ahorn - die zweitwichtigste Laubbaumart und auf feuchten Standorten oder Bacheinhängen bestandesbildend. Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) und die Konferenz der Kantonsförster (KOK) erachten sie als eine ökologisch wichtige und ökonomisch interessante Baumart, welche auch in Schutzwäldern eine wichtige Rolle spielt.

Die Eschenwelke (oder das Eschentriebsterben) ist eine ernst zu nehmende Pilzkrankheit, die Eschen in allen Altersstufen befällt. Der Erreger des Eschentriebsterbens trägt den Namen «Falsches Weisses Stengelbecherchen» (*hymenoscyphus pseudoalbidus* beziehungsweise *chalara fraxinea*). In Jungwüchsen sind bis über 90 Prozent der Eschen betroffen. Die Eschenwelke stammt aus Ostasien und wurde in den 90er Jahren erstmals in Polen entdeckt. In der Schweiz trat sie zum ersten Mal 2007 im Raum Basel auf. Die Pilzsporen breiten sich über die Luft äusserst effizient aus. Daher hat die Eschenwelke innerhalb von sieben Jahren nahezu die ganze Schweiz befallen.

Ausbreitung und Bekämpfung

Gemäss heutigem Stand der Forschung gibt es leider keine realistische Gegenmassnahme. Der Pilz überwintert in der Laubstreu auf dem Waldboden. Die weissen, bis zu 5 mm grossen Fruchtkörper des Pilzes werden im Sommer auf den infizierten Blattspindeln gebildet. Anschliessend verbreitet sich der Pilz mit

sogenannten Pilzsporen über die Luft. Der Lichtblick: Schätzungsweise zehn Prozent der Eschen scheinen gegenüber der Krankheit resistent zu sein. Man weiss allerdings nicht genau warum. Auf nationaler Ebene und im Ausland wird an Bekämpfungsmassnahmen geforscht. Dazu könnte zum Beispiel die Verjüngung durch Stecklinge von resistenten Eschen (Klone), die Förderung der Blumenesche, einer anderen einheimischen Art, die Förderung von resistenten Eschen oder auch die gezielte Überwachung gehören.



Welkesymptome an frischen Eschentrieben

Befall und Folgeschäden

Die befallenen Eschen zeigen Welkesymptome wie braune Blattflecken und absterbende Triebe sowie Stammfussnekrosen. Das befallene Holz verfärbt sich braun und leitet kein Wasser mehr. Das Absterben der Triebe führt dazu, dass die Bäume in den Astachsen neu austreiben und «verbuschen». Mit der Zeit bilden sich dabei immer grössere Totäste. Geschwächte Bäume werden bevorzugt durch Sekundärschädlinge wie Hallimasch, Stammfäulepilze oder Eschenbastkäfer befallen. In der Regel stirbt der Baum im Laufe der

Jahre ganz ab. Die Sicherheitsproblematik aufgrund herunterfallender Äste und instabiler Bäume nimmt zu, sei es bei Holzereiarbeiten oder auch Orten mit Publikumsverkehr. Exponierte, stark befallene Exemplare, zum Beispiel entlang von öffentlichen Strassen oder offiziellen Feuerstellen, werden überwacht und gegebenenfalls zur Unfallprävention gefällt. Im Wald selber wird an die Eigenverantwortung der Erholungssuchenden appelliert.



Abgestorbene Triebe einer Esche

Empfehlungen des Kantonsforstamtes für Waldeigentümer

- wenig Pflegeaufwand in Eschenbestände investieren, keine Neupflanzungen
- Förderung und Erhalt von potenziell resistenten Eschen (im belaubten Zustand anzeichnen!)
- stark geschädigte Eschen (Laubverlust > 70%) an exponierten Stellen entfernen
- Vermeidung der Holzentwertung durch rechtzeitige Nutzung
- Ausscheidung von Altholzinseln zur Förderung von Totholz prüfen, wo kein Sicherheitsrisiko besteht



Esche mit beginnender Verbuschung

Weitere Informationen auf www.wald.sg.ch und www.waldschutz.ch

Pascal Gmür, Kantonsforstamt (Text und Bilder)

Steinbruch Lochezen

2002 erwarb die Ortsgemeinde Walenstadt das Areal Lochezen mit dem ehemaligen Steinbruch. Die grossen Kavernen und Reste eines ehemaligen Militärszpitals aus dem 2. Weltkrieg können im Rahmen einer Führung besichtigt werden.

Das gesamte Areal Lochezen, bestehend aus verschiedenen Gebäuden, Wiese, Wald, Felsen, Bäche und dem Steinbruchareal, umfasst insgesamt 217'800 m². Von 1865 bis 2001 wurde im Steinbruch das Rohmaterial für die Kalk-, Zement- und Kiesproduktion abgebaut. Zuerst war der Abbau grösstenteils im Berginnern, ab 1955 auch an der Oberfläche. Wegen Überschwemmungen und Erdbeben wurde ab 1920 immer mehr der Verarbeitung nach Unterterzen verlegt. Das Abbruchmaterial wurde mit Lastschiffen über den See geführt. 1941 wurde in einem Teil des Steinbruchs ein Militärszpital eingerichtet, welches glücklicherweise nie in Betrieb war und 1949 aufgehoben wurde. Aktuell führt die Geobruigg-Fatzer AG zusammen mit dem BUWAL in einem Teil des Steinbruchs Versuche mit Steinschlagnetzen durch.

Die Ortsgemeinde hat mit der geschichtlichen Aufarbeitung des Steinbruchs Lochezen begonnen. Auch wurden die Stollen und Kavernen so gesichert, dass Führungen gemacht werden können.



Kavernen des Steinbruchs

Ein Zick-Zack-Weg führt vom Walensee bis zum ehemaligen Abbaugeliet. Beim Durchwandern der Stollen erhält man einen Einblick in die verschiedenen Abbauepochen und einen interessanten Eindruck der damaligen Verhältnisse. Die alten Kompressorenanlagen, Zugkompositionen und Abfüllanlagen bilden einen faszinierenden Kontrast zur modernen Steinschlagnetz-Testanlage. Die Führungen dauert 1 ½ h. Auskunft erhält man bei der Ortsgemeinde Walenstadt, Christoph Linder, Telefon 079 419 28 28 oder per Mail an ortsbuenger.walenstadt@bluewin.ch. Die Kosten für eine Gruppe bis 20 Personen betragen CHF 250.00.
Ortsgemeinde Walenstadt

Neue Seeanlage in Schmerikon

Mit grossem finanziellem Einsatz der Ortsgemeinde Schmerikon ist der Seeuferbereich östlich des Restaurants Bad zu einem attraktiven Uferbereich mit Gastronomiebetrieb umgestaltet worden. Nach acht Jahren konnte im Frühling 2015 das Projekt abgeschlossen und das „Pier 8716“ dem Pächterehepaar übergeben werden.

Im Jahr 2001 bauten die SBB die beiden südlichen Geleise im Bereich des Bahnhofs Schmerikon zurück und die Ortsgemeinde kaufte die freigewordene Fläche von rund 5000 m². Damit bot sich die Möglichkeit, das ganze Gebiet vom alten Hafen Bad bis zum ehemaligen Umschlagplatz der KIBAG neu zu gestalten. Dazu wurde ein Studienwettbewerb ausgeschrieben, welcher das Team Studio Vulkan gewann. Die Ortsbürger bewilligten 2007 den Rahmenkredit von 3.5 Mio. für einen Ausbau in Etappen. Ende April 2015 konnte das Grossprojekt nun abgeschlossen werden.



Restaurant Pier 8716

Ufergestaltung

Im Gegensatz zu den meisten Gemeinden am Zürichsee ist ein Grossteil der zentralen Seeanstossfläche in Schmerikon nicht in Privatbesitz, sondern in der Hand der Ortsgemeinde. Mit dem Wegzug der KIBAG im Jahre 2013 eröffnete sich daher die Chance, den Uferbereich öffentlich zugänglich zu machen. Bevor mit der Ufergestaltung begonnen werden konnte, musste die politische Gemeinde jedoch die Altlasten einer früheren Mülldeponie im Bereich des ehemaligen Umschlagplatzes der KIBAG sanieren.

Bereits vor der Neugestaltung war die Uferlinie nicht gerade, sondern eher gezackt, was eine Verzahnung von Land und Wasser bewirkte. Dieser Ansatz wurde durch die Landschaftsarchitekten bei der Ufergestaltung noch verstärkt. Lokaler Sandstein in Form von Mauern, Sitztreppen und rohen Blöcken wurde dafür eingesetzt. Der Grünstreifen zwischen Weg und See ist mit Säulenpappeln bepflanzt.



Am östlichen Ende der Anlage führt eine grosse Freitreppe zu einem neuen Platz. Diese massive Treppe schützt auch vor den manchmal mächtigen Wellen des Zürichsees.

Pavillon mit Restaurant

Auf dem neu geschaffenen Seeplatz steht ein aussergewöhnlicher Pavillon. Dieser beherbergt nebst Duschen für Badegäste auch einen Gastronomiebetrieb mit Namen „Pier 8716“. Die sehr prominente und traumhafte Lage bot sich für eine auffallende und einzigartige Architektur an. Die Ortsgemeinde zeigte sehr viel Mut und entschied sich für einen Bau aus weiss pigmentiertem Sichtbeton. Die spezielle Form und Geometrie des Gebäudes verlangten von den Bauunternehmern maximale Genauigkeit und viel Handarbeit. Die grossen Schiebefenster zum See hinaus können vollständig geöffnet werden und bieten eine einzigartige Aussicht auf den Obersee. Die Gebäudetechnik des Pavillons ist auf dem neusten Stand und sehr ausgeklügelt: Mittels Erdsonde wird die Bodenheizung betrieben, und die Abluft der Küche sowie der Gasträume wird mit Wärmerückgewinnung in den Energiekreislauf zurückgeführt. Vor dem Pavillon laden rote Gartentische unter Sonnenschirmen zu gemütlichen Stunden ein. Da ursprünglich nur eine einfache Verpflegungsmöglichkeit geplant war, muss nun noch ein Teil der Restaurantinfrastruktur angepasst werden.

Kritische Stimmen

Der Pavillon am Ende der Uferpromenade wird zwar von einer grossen Treppe vor dem Wasser geschützt. Vor den Wellen, welche er in der Bevölkerung ausgelöst hat, schützt diese jedoch nicht. Der Bau wurde unter anderem als Bunker, Mausoleum, Waldkapelle oder Pizzaofen betitelt. Die Ortsgemeinde sieht diese Diskussion nicht negativ. Keine Reaktion hätte nämlich bedeutet, dass sie ein 08/15 Gebäude erstellt hätte, welches aufgrund seiner Belieblichkeit gar nicht wahrgenommen würde. Der Bürgerrat ist nach wie vor davon überzeugt, mit diesem Bau einen markanten Farbtupfer am See geschaffen zu haben, welcher ein würdiger Abschluss der ganzen Seeanlage bildet.

Rita Dätwyler

Seminar Öffentlichkeitsgesetz

Im November 2014 hat der Kantonsrat das Gesetz über das Öffentlichkeitsprinzip der Verwaltung, kurz Öffentlichkeitsgesetz, verabschiedet. Dieses regelt den Umgang mit Informationen und den Zugang zu amtlichen Dokumenten. Als Ortsgemeinde oder ortsbürgerliche Korporation unterstehen auch wir diesem Gesetz.

In einem abgesteckten Rahmen bietet das Öffentlichkeitsgesetz Drittpersonen die Möglichkeit, zusätzliche Informationen zu verlangen. Wie weit dies z.B. bei Einbürgerungsverfahren, bei der Vergabe von Bau-rechten oder Pachten oder bei Ratsprotokollen verlangt werden kann, wird im Rahmen des Seminars aufgezeigt.

Zusätzlich bietet der Verband seinen Mitgliedern einen Leitfaden zum Öffentlichkeitsgesetz. Dieser wird am Seminar abgegeben und die Anwendung anhand konkreter Beispiele aufgezeigt.



Datum und Ort

Das Seminar findet am **Mittwoch, 21. Oktober 2015**, von 15 bis 18 Uhr im Stadthaus der Ortschaftsgemeinde St.Gallen statt. Es richtet sich an Bürgerrätinnen und Bürgerräte sowie Ratsschreiberinnen und Ratsschreiber, welche mit Anfragen konfrontiert werden könnten.

Als Referenten konnten Georg Wanner, Fürsprecher und ehemaliger Vizestaatssekretär und Leiter Parlamentsdienst des Kantonsrats sowie der Rechtskonsulent der Stadt St.Gallen, Dr. Stefan Staub, gewonnen werden.

Die Unterlagen mit dem Anmeldetalon werden allen Mitgliedern des Verbandes verschickt. Der Anmeldeschluss ist am 30. September 2015.

Hinweis

Bezüglich RMSG ist der Verband dabei, die verschiedenen Buchhaltungsprogramme der Ortsgemeinden zu erfassen und sinnvolle Softwarelösungen zu ermitteln. Weitere Informationen folgen.

Kinofilm über das Leben im Riet

Im Dokumentarfilm „Jahreszeiten im Auer Riet“ wird die Vielfalt der Natur in eindrücklichen Bildern vorgestellt. Er lädt dazu ein, auch selber genauer hinzuschauen und die Wunder der Tier- und Pflanzenwelt zu bestaunen.

Der Herisauer Sepp Keller kaufte sich nach seiner Pensionierung die erste Filmausrüstung. Ihn zog es vor allem in die Natur, welche er in allen Facetten mit seiner Kamera festhielt. Auf der Suche nach einem Kiebitz durchstreifte er auch das Gebiet nordöstlich von Lustenau. Im sogenannten „Schweizer Riet“, welches der Ortsgemeinde Au gehört und auf Österreicher Boden liegt, ist dieser seltene Vogel anzutreffen.

Im Sommer 2010 wurde Sepp Keller von der Ortsgemeinde angefragt, ob er einen Dokumentarfilm über das Riet und seine tierischen Bewohner machen würde. Nach einigem Zögern sagte der Pensionär zu. Statt dem geplanten Jahr dauerten die Filmarbeiten jedoch vier Jahre. Dafür war natürlich auch das Wetter verantwortlich, welches sich nicht immer an die Regieanweisungen hielt. Zum Teil verweilte Sepp Keller stundenlang an einem Ort, um die gewünschte Aufnahmen machen zu können. Viele verschiedene Tiere wie Füchse, Rehe, Hasen aber auch Frösche, Insekten und Käfer spielen im Dokumentarfilm eine Hauptrolle. Daneben gibt es Pflanzen in allen Farbschattierungen zu bewundern. Am Schluss hatte Sepp Keller fast 80 Stunden Filmmaterial gesammelt. Eine Auswahl für den Film zu treffen, war dann die grosse Herausforderung. Das Ergebnis ist ein 80 minütiger Dokumentarfilm über das Leben im Riet. Dieser wurde verschiedene Male im Kinotheater Madlen in Heerbrugg gezeigt. Als DVD kann er gegen einen Unkostenbeitrag bei der Ortsgemeinde bezogen werden.

Rita Dätwyler

Wichtige Daten 2015/16

- | | |
|------------------|--|
| 21. Oktober 2015 | Seminar Öffentlichkeitsgesetz in St.Gallen |
| 23. April 2016 | Generalversammlung in Wil |

Nächste Ausgabe

Dezember 2015
Eingabe Beiträge: 15. November 2015
Kontaktadresse: kontakt@ortsgemeinden-sg.ch
Herausgeber: Verband St.Galler Ortsgemeinden,
Museumstrasse 32, 9000 St.Gallen